

Glauben gegen den Tod

Predigt zum Ewigkeitssonntag Markus 13, 28-37



²⁸An dem Feigenbaum aber lernt ein Gleichnis: Wenn seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. ²⁹Ebenso auch, wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass er nahe vor der Tür ist. ³⁰Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. ¹Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. ³²Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. ³³Seht euch vor, wachtet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. ³⁴Es ist wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen: ³⁵So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, ³⁶damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. ³⁷Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

„Ich habe doch keine Augen auf dem Hinterkopf!“ Muss die Mutter ihrem Jungen sagen, nachdem der sich über irgendeine kleine Unaufmerksamkeit seiner Mutter beschwert hat. Rundum sehen zu können, oder um die Ecke schauen zu können, wäre doch was, oder? Nun müssen wir aber mit dem lästigen kurzen Blick leben. Genau wie die Katze blind ins Mäuseloch tasten muss, bleibt uns so manche Sache verborgen. So gibt es zum Beispiel mehr lebende Dinge, die wir nicht sehen können, als solche, die wir sehen können. Daran erinnern uns die kleinen Teufelchen, namens Corona, die unsere ganze Welt jahrelang in Angst und Bangen versetzt haben. Und dann gibt es ja noch das große Universum, das für uns unbekannt und erforscht ist. Und so müssen wir mit dem Liederdichter Matthias Claudius sagen: *So sind wohl manche Sachen, Die wir getrost belachen, Weil unsre Augen sie nicht sehn!*“

Und doch wollen wir Menschen gern mehr sehen oder verstehen wollen. Vor allen Dingen fasziniert uns die verborgene Zukunft. Wir wollen gern wissen, was in der Zukunft passieren wird. Es gibt einige Menschen, die zwar behaupten, dass sie alles in der Zukunft voraussagen können. Und dann machen sie uns mit einer düsteren Zukunft Angst. In Bezug auf das, was nach dieser Lebenszeit kommt, sind wir Menschen aber blind und unwissend. Wir wissen nicht, was nach dem Tod passiert. Keiner kann den Tod aus eigener Erfahrung erklären. Und vor allen Dingen aus der Ewigkeit heraus berichten, wie und was nach dem Tode passiert. Und dennoch wollen wir am heutigen Sonntag an das ewige Leben denken. Der Sonntag heißt deshalb Ewigkeitssonntag. Wir wollen aber nicht nur an die Ewigkeit denken, sondern auch an den Tod, der groß und mächtig mitten in unser Leben hineinragt. Und deshalb beten wir mit Psalm 90,12: *„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden.“*

In unserem Predigttext heute will Jesus uns Mut machen, an das ewige Leben zu denken. Ja, er will uns nicht nur Mut machen: Er befiehlt es sogar. Jesus ermahnt uns regelrecht wachsam zu sein. Denn wir wissen nicht, Tag und Stunde. Es gehört sogar zu einem wesentlichen Teil des Christentums, dass wir uns nicht in dieser Welt allein heimisch machen, sondern mit aufmerksamem Geist auf das Warten, was kommen wird. In unserem heutigen Text vergleicht Jesus das alles mit etwas aus der Natur. In sehr klaren und deutlichen Worten erklärt er uns: In der Natur können wir genau wahrnehmen, wann Tag und Nacht, Sommer und Winter eintreten und uns entsprechend vorbereiten. Genau wie man auch den Feigenbaum beobachten kann. Wenn der grün und saftig wird, wissen wir, dass der Sommer sich naht und wir bald von seinen Früchten leben können. Genau so wie der Feigenbaum ist unser ganzes christliches Leben. Wir leben in der Zeit der Dämmerung zwischen Sonnenaufgang und ein neuer Tag. Wir leben in der Zeit zwischen Winter und Sommer. Schon jetzt können wir sehen und spüren, wie sich die Dinge verändern. Und deshalb wissen wir, dass eine neue Zukunft und eine neue Zeit beginnen wird. Man kann sogar sagen, dass unser Glauben von dem lebt, was kommen wird. Wenn unser Glaube nur das wäre, was wir hier auf Erden sehen könnten, wären wir, wie der Apostel Paulus sagt, die traurigsten von allen Menschen. Man kann sogar sagen, weil wir wissen, was in Zukunft kommt, macht unser Glaube in dieser Zeit im hier und jetzt erst Sinn. Der Glaube ist also fest verankert nicht in dieser Welt sondern in der jenseitigen Welt. Und deshalb gibt der Glaube uns auch Halt in diesem Leben. Glaube erwartet etwas von Gott, was jetzt noch nicht ist. Und

deshalb kann auch die schlimmste Situation uns nicht traurig machen. Deshalb werden Glaube und Hoffnung in der Bibel auch oft ausgetauscht so als wären Glaube und Hoffnung Bruder und Schwester. Im Glauben nehme ich die Zukunft schon jetzt als Wirklichkeit war und passe mein Leben entsprechend an. Jesus ermutigt uns sogar, dass wir das tun sollen und beendet seine kleine Rede mit einer Aufforderung: Wachtet! Wachsam sollten wir sein, damit wir die Zukunft, die vor uns liegt, nicht aus dem Blick verlieren. Und damit stellt uns Jesus vor der schockierenden Möglichkeit, dass wir die Ewigkeit verschlafen könnten. Es könnte sein, dass wir so leben, als wenn es nur diese Welt gäbe. Was wäre, wenn wir nur diese Welt hätten? Was wäre, wenn wir nur dieses Leben hätten und die Reise danach gar nicht weitergehen würde? Was das bedeuten kann, erkläre ich nun mit einem Beispiel: Vor nicht zu lange Zeit konnte ich meinen Vater beerdigen. Es war eine etwas schwierige Situation, denn mein Vater ist genau mitten in der Coronapandemie gestorben und lebte in Südafrika. Ich und mein Bruder konnten also 2 Jahre lang nicht unseren Vater beerdigen. Deshalb hat er zwei Jahre bei einem Familienangehörigen im Regal neben Luthers werke seinen Platz gefunden. Einen Tag vor seine Beerdigung haben wir meinen Vater dann dort abgeholt und konnten eine Nacht mit ihm in einer Pension schlafen. So ähnlich wie wir es gemacht hätten, wenn wir dort zu einem Besuch waren. Nur war alles anderes. Denn er war nicht mehr derselbe. Er war stattdessen in einer polierten Kiste. Alles, was er vorher war, war nur noch ein Haufen Asche. Und doch glauben wir, dass die Verheißung, die Gott uns Menschen schenkt, auch nicht weggehen, wenn nichts mehr von uns zu sehen ist. Gottes Verheißung haben Kraft, Bedeutung und Wirksamkeit, auch wenn nichts als ein Haufen Asche von uns übrigbleibt. Derselbe Gott, der uns gemacht hat und unser Leben über viele Höhen und Tiefen führt, wacht auch über uns, wenn wir in einer Kiste sind. Natürlich ist und bleibt der Tod eine grausame Trennung. Natürlich kommt es vor, als wäre der Tod das letzte Wort über unser Leben. Natürlich erscheint es für uns als gäbe es nach dem Tod nichts mehr. Aber das ist doch nur für unsere Augen so. Genauso wie wir viele andere Dinge nicht mit den Augen erfassen können und mit dem Verstand begreifen können. So ist es auch mit dem Tod. Um über diese Grenze des Todes hinwegzuschauen, bedarf es Glaube. Und über den Tod das ewige Leben zu sehen bedarf es Gott. Der christliche Glaube versucht nicht das zu beschreiben, was nach dem Tod geschieht. Alles ist nur in Jesus Christus zusammengefasst, der unsere Verbindung zu Gott ist. Der Glaube weiß nur von dieser Verbindung. Mehr bedarf es auch nicht. Das Wissen um diese Verbindung zu Gott, bestimmt nun unser ganzes Leben im hier und jetzt. Man kann sich das so ähnlich vorstellen, wie ein Mensch, der jetzt in Iran lebt und von der deutschen Botschaft in Teheran erfährt, dass er ein Pass für Deutschland bekommen hat. Das kleine Buch mit seinem Foto darin, ist für diesen Menschen nicht nur ein Papier sondern ein ganz neues Leben. Das bedeutet, dass dieser Mensch alles ausfinden wird, was in seiner neuen Heimat wichtig ist. Er wird ausfinden wollen, was für eine Sprache man in Deutschland spricht und wird vielleicht schon deutsch lernen. Ebenso wird er auch die richtige Kleidung einpacken und Bücher über seine neue Heimat lesen. Alles, weil er durch den Pass weiß, dass seine Zukunft nun in diesem neuen Land sein wird. Das alles macht ein solcher Mensch auch wenn er noch mit beiden Füßen in Iran lebt und das Land Deutschland noch nie gesehen hat. Er lebt also in einem Land aber sein Blick ist schon voll auf die Zukunft in das neue Land ausgerichtet. So geht es auch mit uns Christen. Auch wir haben einen Pass bekommen. Unser Pass sind die Worte von Jesus Christus. Denn er sagt uns: Auch wenn Himmel und Erde vergehen sollten, seine Worte werden nicht vergehen. Jesu Worte, die über meinen Vater gesprochen wurden, als er getauft wurde, gelten auch dann, wenn von ihm nur noch Asche übrig bleibt und er in einer Kiste ist. Seine Worte sind also der Pass, den er uns hier und jetzt in die Hände gibt. Und diese Worte bestimmen uns jetzt. Die Taufe ist nicht nur ein Papier. Sie bedeutet etwas. Sie bedeutet, dass meine Zukunft bei Gott im Himmel ist. Und deshalb werde ich mein Leben hier auf diese Welt so ausrichten, dass ich mich auf den Himmel mit Gott vorbereiten kann. Wer sich auf den Himmel ausrichtet, ist lebendig auch wenn er stirbt. Der italienische Komponist Luigi Nono schrieb seine Werke über die vielen bösen Dinge in der Welt. Themen wie Intoleranz, Hiroshima und Bürgerkriege kommentiert er mit seiner Kunst. Und schafft es über die Katastrophe hinaus, das Licht zu sehen. So schreibt er über Leben und Tod:

Lebendig ist wer das Licht erwartet in den Tagen des schwarzen Sturms

Wer die stilleren Lieder ohne Geschrei und Schüsse wählt

Sich zum Herbst hinwendet und nicht aufhört zu lieben.

Ja und ich kann dem hinzufügen: Nicht aufhören zu leben, auch wenn nur Asche übrig bleibt. Amen.